Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1859)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 C.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

№ 46. | Mittwoch den 8. Juni. | 1859.

Kirchendiebstähle.

(Mitgetheilt aus dem Kt. Luzern.)

— * Kein Jahr vergeht, daß unsere Zeitschriften nicht einige Kirchendiebstähle berichten müssen. Ein Kirchendiebstahl ist ein Raub an den Gaben gläubiger Christen, an den Werken der Kunst, welch letzterer Werth den des Metalls weit übertrifft; ein Raub an geweihten Dingen, oft ein Raub von hl. Gefässen, die im gleichen Augenblick das allerheiligste Sacrament enthalten; ein Kirchendiebstahl ist somit in verschiedenen und namentlich in letzterer Hinsicht eine entsetzliche That.

Es lohnt sich also der Mühe, in Etwas nachzuforschen, was die entscheidende Ursache der meisten Kirchendiebstähle sein dürfte. Diese kann nicht in der Größe der Schätze liegen; denn es werden keineswegs zumeist die reichsten Kirchen beraubt; auch nicht in dem zufälligen Herumschweifen von schlechten, überfrechen Dieben. Denn warum sollten sie mit Vorzug in diese, statt in jene Kirche gehen?

Wir meinen, die entscheidende Ursache, warum Kirchendiebstähle verübt werden, liegt in der vergleichsweisen Leichtigkeit, sie in betreffenden Orten zu verüben. Jeder Kenner der sittlichen Processe im Menschen weiß nämlich, daß in der Regel die Concupiscenz, gleich welcher Art, erst durch einen Anlaß zum Ausbruch kommt, wo die entsprechende That sich als leicht darstellt, durch die s. g. nächste Gelegenheit. Deßhalb beten wir täglich zum Herrn: „führe uns nicht in Versuchung," in die nächste Gelegenheit zur Sünde.

Die nächste Gelegenheit zum Kirchendiebstahle ist aber eben die Nachlässigkeit, mit der an gewissen Orten die Kirchenschätze aufbewahrt und versorgt werden. Eine Diebsnatur braucht nur zu bemerken, wie elend die Kirchthüren oder deren Schlösser, wie schwach die Sakristei-Thüre und die Schränke sind, wie leicht es sei, durch Thüre oder Fenster zum Tabernakel zu gelangen u. s. w. Diese wenigen Wahrnehmungen genügen, um eine Diebsnatur und noch mehr einen gewohnten Dieben nacheinander zur heftigen Begierde, zum detaillirten Nachdenken und endlich zum Entschluß des Diebstahls heranzuziehen.

Welches dürfte also das Mittel zur Verminderung der Kirchendiebstähle sein? Die Vergrößerung der Strafen für Kirchenräube könnte mitwirken; sie wäre auch gerecht, da der Kirchendieb das theuerste, die Religion selbst antastet. Allein diese Vergrößerung — Anderes dahingestellt lassend — ist nicht in der Hand der Kirche und leider auch nicht im Zuge der meisten Staats-Regierungen. Hingegen liegt ein entscheidendes Mittel auf der Hand derer, welche die Kirchenschätze aufzubewahren haben. Es besteht in nichts anderm, als in der materiellen Erschwerung der Kirchendiebstähle. Eine solche Erschwerung wird in der Regel den Muth der Raubsüchtigen hinlänglich abkühlen, und seine thörichten Wünsche zum Voraus zum Bewußtsein bringen, ja sogar die bezüglichen Gedanken- und Begierdesünden in der Regel verhindern oder doch bald erlöschen.

Das eigentlichste Mittel zur Verminderung der Kirchendiebstähle fiele also mit der Art und Weise zusammen, in der die Kirchenschätze aufbewahrt werden. Hierüber könnte nun Vieles gesagt werden. Allein da die Materie den Custoden der Kirchenschätze hinlänglich bekannt ist, so glauben wir, die Form, welche wir für die Aufbewahrung der Kirchenschätze in Anwendung wünschten, füglich mit wenigen Regeln abschließen zu können.

1. Jede Kirche soll wenigstens drei Schatzverschlüsse haben; einen für den Festschatz, einen andern für den Ordinärschatz und der dritte ist das Tabernakel.

2. Das Tabernakel soll heilige Gefässe enthalten, welche den Forderungen der Kirche und dem Anstand entsprechen, aber keinen höhern Werth haben. Dies ist von den nothwendigen Gefässen zu sagen, wie der Speisekelch, die Luna u. s. w. Gefässe, welche seltener gebraucht werden, vor Allem Monstranzen, oder kostbare Speisekelche, Verwahrkreuze, Lunen u. s. w. dürfen ja nicht im Tabernakel ge-

lassen werden, wenn man es vermeiden will, daß die verwegene Habsucht anwesender Diebsnaturen in heftige Versuchung geführt werden. Denn ob das Tabernakel die Construction eines Schrankes oder einer Drille habe, da es von allen Seiten frei ist und keinen schwerfälligen Verschluß haben kann, so kann es einem gewaltsamen Angriff keinen Widerstand leisten.

3. Der Ordinärschatz. In diesen gehören die heiligen Gefässe, die öfter gebraucht werden, also die Ordinärkelche, Monstranzen, Reliquienkreuze, Verwahrkreuze, die an gewöhnlichen Sonn- und Wochentagen gebraucht werden. Dieser Ordinärschatz soll nicht in einem hölzernen Kasten, oder in einer Mauernische mit hölzerner Thüre, sondern in einer Mauernische mit eiserner Thüre verschlossen sein. Der eiserne Verschluß ist sowohl wegen der Feuersgefahr, als wegen der Diebe nothwendig. Für beide Zwecke ist es vortheilhaft, daß diese eiserne Thüre nach dem System der feuerfesten Geldkisten gemacht sei, daß nämlich die äußere eigentliche Thürplatte unter mäßigem Zwischenraum mit einem innern eisernen Blech gefüttert sei. Die Thüre wird hiemit nur unbedeutend schwerfälliger, und gleichwohl mehrfach feuer- und einbruchfester.

4. Der Festschatz soll jene heiligen Gefässe bergen, welche sich durch besondern Metallwerth, oder Kunstwerth, oder Alterthumswerth, oder Reliquienwerth auszeichnen, und nur an höhern Festtagen gebraucht werden. Selbstverständlich soll auch dieser in einer Mauernische mit feuerfester Eisenthüre aufbewahrt werden. Der Verschluß des Ordinärschatzes muß bei aller Sicherheit immerhin etwas bequemer eingerichtet sein, da er tagtäglich zu öffnen ist. Bezüglich des Festschatzes aber lasse man sich einige Unbequemlichkeit nicht verdrießen. Also um sowohl Sprengversuche als Dietrichkünste zu erschweren, gebe man dem Verschluß zwei Schlösser mit verschiedenen Schlüsseln. Und verlege diesen Schatzraum nach Umständen in die Thurmmauern, oder wo man mehr Sicherheit hofft.

5. Custos zu sein, war im Kirchendienst immer eines der wichtigsten Aemter. Der Pfarrer überlasse dasselbe somit nicht dem Sakristan. Denn nicht nur förmliche Raubeinbrüche, sondern auch Einbrüche in Folge Einverständnisses mit dem Sakristan oder seinem Hausgehülfen, oder Diebstähle durch ihn oder seine Leute sind nicht ganz selten. Und eben deßhalb soll der Custos eine ganz zuverlässige Person sein. Anderseits ist es wohlbekannt, daß der Geizteufel oft in Personen steckt, die im Uebrigen sittlich und nicht unreligiös scheinen. Also immer nach dem Grundsatz: führe uns nicht in Versuchung, lasse der Pfarrer die Schlüssel des Festschatzes nie in den Händen des Sakristans. Und wenn der Character des Sacristans oder seiner Leute nur einigermassen verdächtig ist, so bemühe er sich, auch den Schlüssel des Ordinärschatzes selbst aufzubewahren. Es gibt Ordenshäuser, wo der Pförtner jede Nacht den Schlüsselbund dem Hausobern abgeben muß. Um wie viel mehr verdienen die heiligen Gefässe ähnliche Rücksichten.

6. Selbstverständlich gehören zu den Maßregeln gegen Kirchendiebstähle auch gute Kirchenthüren, Schlösser und wo die Fenster nieder stehen, auch Fenstergitter: wobei nicht zu vergessen ist, daß dieselben, wenn sie fest gebaut sind, auch eine wahre Zierde der Kirche sind, während ein leichtes oder morsches Holz- oder Eisengeklemper gar nicht zu dem soliden Aussehen der dicken Mauern paßt. Nicht zu mißachten ist auch die Sorgfalt bezüglich Aufbewahrung von Kirchenleitern. Denn bei nicht wenigen Diebstählen läßt sich der Dieb Abends in die Kirche einschließen, und wird hiezu nicht wenig eingeladen sein, wenn er weiß, daß er darin eine Leiter findet, um an hohe Fenster hinaufzusteigen, zu denen er sonst in keinem Fall gelangen könnte. Diese Dinge haben natürlich in dem Maße mehr Bedeutung, als eine Kirche weiter von Wohnhäusern entfernt ist.

7. Im Gegensatz zu dem bisher Gesagten können wir nicht umhin, uns gegen eine Maßregel auszusprechen, die nicht größere, wohl aber kleinere Kirchendiebstähle, z. B. an Altartüchern, Kerzen u. dgl. zu verhindern geeignet ist, nämlich das Verschließen der Kirchen während des Tages. Abgesehen davon, daß solche Diebstähle meistens durch andere Mittel erschwert würden, wie durch Abnehmen der Kerzen, Festmachen der Altartücher, Verschließen der Beichtstühle und besonders durch Herstellung von Gittern unter der Vorkirche, welche Gitter ganz füglich von Holz sein könnten, ohne ihren bloß für den Tag berechneten Zweck zu verfehlen, also abgesehen von allem dem, scheint uns das Verschließen der Kirchen die schönsten Ideen des katholischen Kirchengebäudes verkümmernd zu berühren: so die Wahrheit der sacramentalischen Gegenwart Christi, die wohl nicht nur für die Kranken, sondern auch für die Gesunden bestimmt ist — die Herablassung Christi, der jede Stunde bereit ist, Audienz zu geben und namentlich trauernden oder durstenden Seelen immer zugänglich sein will — die Gastfreundschaft Christi, der den Reisenden nicht minder bereitwillig aufnehmen will, als die zahlreichen Wirthshäuser, die man wohlbewußt immer geöffnet hält u. s. w. Neben dem Bedürfniß, in Gemeinschaft mit der ganzen Gemeinde oder aber in der Einsamkeit des Kämmerleins zu beten, haben manche Seelen von Einheimischen wie von Reisenden auch das edle Bedürfniß, zuweilen in der Einsamkeit des erhabenen Tempels Gottes ohne Zeugen ihr Herz vor dem gegenwärtigen Menschenerlöser auszugießen, welches Bedürfniß natürlich bei dem ungemüthlichen Kirchenbeschließen unmöglich zu befriedigen ist.

Der Inhalt voriger Zeilen dürfte sich also mit den Worten formuliren lassen: „Werfet das Heilige nicht den Hunden hin" — Aber bedenket auch, daß „der Vorhang des Tempels zerriß."

† Bisthum St. Gallen. Unser Hochwürd. Bischof Johannes Petrus hat bezüglich des Friedensgebetes (nebst den Ablaß-Bestimmungen) folgende besondere Verordnungen erlassen:

„Am Sonntage in der Octav des Frohnleichnamsfestes soll in allen Pfarrkirchen ein feierliches Votivamt pro pace unter Aussetzung des Allerheiligsten abgehalten werden.

„An den Sonn- und Feiertagen sollen am Schlusse des gewöhnlichen Nachmittagsgottesdienstes in der gleichen Meinung vor ausgesetztem Sanctissimum in ciborio fünf Vater unser und fünf Ave Maria sammt dem christlichen Glauben, eine Litanei und das allgemeine Gebet gebetet und hierauf der Segen ertheilt werden.

„Ebenso soll wöchentlich einmal, an einem beliebigen Tage, während der Pfarrmesse das Allerheiligste im Ciborium ausgesetzt und nach derselben fünf Vater unser und Ave Maria sammt dem Glauben gebetet werden.

„Ueberdieß werden die Gläubigen ermahnt, bei ihren täglichen Hausandachten der Meinung des heiligen Vaters besonders eingedenk zu sein, und mit ihren Gebeten die Werke der christlichen Barmherzigkeit, der Buße und Selbstverleugnung zu verbinden, um von Gott die Abwendung der Strafgerichte, die wir durch unsere Sünden verdient haben, zu erflehen."

Diese Anordnungen hat das bischöfliche Ordinariat mit einem salbungsvollen Hirtenschreiben eingeleitet, welchem wir folgende Stellen entnehmen:

„Der Friede kömmt von Oben herab, denn er ist ein Ausfluß und Geschenk Gottes des heiligen Geistes; er kann aber unter den Menschen auf Erden nur so lange erhalten werden, als sie, durch die heilige Religion enge mit Gott verbunden, die Satzungen der göttlichen Gerechtigkeit getreu und gewissenhaft beobachten. Wird das religiöse Band immer mehr gelöst, werden die Gesetze Gottes immer muthwilliger eingebrochen, dann ist in den engern oder weitern Kreisen der menschlichen Gesellschaft, in den Familien oder unter den Völkern der Friede zur Unmöglichkeit geworden, die Flammen der Zerwürfnisse schlagen aus der Mitte der entbrannten Leidenschaften empor und die Schrecknisse verheerender Kriege ergießen sich über die unglücklichen Völker hin. So oft die Drangsale des Krieges über das Volk Israel einbrachen, haben die gotterleuchteten Propheten sie als besondere Strafen Gottes für alle die Sünden angesehen und verkündigt, mit denen das auserwählte Volk die göttliche Gerechtigkeit lange genug herausgefordert hatte. Der Ewige, der im Himmel thronet, ist der Herr der Heerschaaren, ihm müssen alle Völker dienen und seinem allmächtigen Willen sich fügen, selbst wenn sie thöricht genug wären, gegen die unveränderliche Ordnung seiner Gesetze und seiner Gerechtigkeit sich zu erheben. In seinem gerechten Zorne weiß er die Nationen für ihre aufgehäufte Schuld zu züchtigen, durch große Drangsale dem ausgetretenen Strome der Bosheit und des Sündenverderbens einen festen Damm entgegen zu setzen und durch die herben Heimsuchungen der Noth und des Elendes diejenigen, die Gott vergessen haben, zur reumüthigen Erkenntniß zurückzuführen: „Wahrlich, weil Gott nicht mehr mit uns ist, treffen uns diese Uebel." Und dadurch will Gott in seiner ewigen Weisheit durch die Mittel seiner strafenden Gerechtigkeit zugleich die barmherzigen Absichten seiner unergründlichen Liebe in der Leitung der Menschen hienieden erreichen; denn er züchtiget, um sie zu bessern, er verwundet sie, um die Krankheitsstoffe auszuscheiden und eine dauerhafte Gesundheit herzustellen, er läßt die Ungewitter der Kriege losbrechen, um die geistige Luft der menschlichen Gesinnungen und Sitten zu reinigen, damit, wenn auch zur Erschütterung Aller einzelne Länderstrecken durch den Hagelschlag verwüstet werden, das große Ganze erhalten und für ein neues, besseres Leben vorbereitet werde. Das Böse kann in der Welt oft zu einer Macht anwachsen, zu deren Bekämpfung die gewöhnlichen Mittel nicht mehr auszureichen scheinen, und wird durch die zunehmende Gottvergessenheit und das aufwuchernde Verderben der Sünde am Ende die Ordnung Gottes und damit die wahre Bestimmung und Glückseligkeit der Menschen selbst bedroht, dann schreitet Gott mit seinen Strafgerichten ein, unter deren Last die Völker erseufzen und nach den bittersten Erfahrungen am Ende wieder zur Erkenntniß dessen gelangen, was ihnen zum Frieden ist. Wehmüthig beklagte der göttliche Erlöser die Verblendung seines Volkes, das alle Mittel zu seiner Rettung und Erlösung hartnäckig von sich stieß; unter Thränen rief er über Jerusalem aus: „O, daß du es erkenntest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dienet, nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Darum werden Tage schwerer Drangsale über dich kommen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!"

„Noch ist zur Stunde der ausgebrochene Krieg auf einige Nachbarreiche beschränkt geblieben. Sein verheerender Strom rauscht aber hart an den Grenzen unseres theuren Vaterlandes dahin. Keines Menschen Auge vermag abzusehen, ob er seine gegenwärtige Ufer überschreiten und sich auch in andere Länder ergießen werde oder nicht; Niemand kann vorausbestimmen, wohin er sich in seinem weiteren Verlaufe wenden, wann und wo er enden werde. Schon jetzt machen die gestörten Verhältnisse ihren nachtheiligen Ein-

fluß auf Handel und Gewerbe, auf Verdienst und Broderwerb überall fühlbar, und im Gefolge der Kriege ziehen oft Theurung, Hungersnoth, allgemeine Krankheiten und Bedrängnisse jeder Art einher.

„Gott verlieh der schweizerischen Eidgenossenschaft von Alters her die Freiheit und Unabhängigkeit. Mitten unter den mächtigsten Reichen und unter allen Wechselfällen auswärtiger Kriege hat sie unter der Obhut des Allmächtigen diese kostbaren Güter eines Volkes bis auf den heutigen Tag bewahrt. Erheben wir unsere Herzen und Hände zu den ewigen Höhen, von woher unseren Vätern in so vielen Nöthen sichere Hilfe gekommen ist, damit der Friede unter den Nachbarvölkern bald wieder hergestellt und von unserem theuren Vaterlande jegliche Gefahr ferne gehalten werde. Wenden wir uns durch die gnadenvolle Fürbitte der Himmelskönigin, die eine Helferin der Christen ist, an den erbarmungsreichen Gott mit innigem Bitten und Flehen, daß er um der Verdienste seines eingebornen Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi willen seinen Zorn von uns abwende, die Kriege und Irrungen unter den Völkern an das Ende des Erdkreises verbanne, den Sinn aller Menschen mit seiner göttlichen Gnade erleuchte und ihre Herzen mit der Liebe des christlichen Friedens entzünde, damit Alle feststehend und wurzelnd im Glauben, der in der Liebe thätig ist, die heiligen Gebote Gottes und der Kirche eifrigst beobachten, den Nachlaß ihrer Sünden durch demüthiges Gebet und aufrichtige Buße erwirken, dem Bösen entsagen und das Gute üben, die Wege der Gerechtigkeit wandeln, unter einander und gegen alle andere Menschen beständige Liebe halten und auf diese Weise mit Gott, mit sich selbst und mit den übrigen Menschen den heilsamen Frieden erlangen."

— * **Zürich.** Aus Katholisch-Dietikon wird uns geschrieben, daß diese Gemeinde dermalen in religiöser Hinsicht eine Waise sei, indem der bisherige Pfarrverweser vom Hochw. bischöflichen Ordinariat suspendirt sei und die h. Regierung Zürichs nicht gestatten wolle, daß ein anderer Geistlicher hier functioniren dürfe, als etwa in Nothfällen. (?) Zu diesem Behufe sei es dem Herrn Vicar Kalt in Spreitenbach zwar erlaubt, nach Dietikon zu kommen und mit großer Hingebung und vielem Eifer habe derselbe über die hl. Ostern in hier gewirkt. Jetzt aber sei Dietikon an Sonn- und Feiertagen wieder verlassen, und an Werktagen nur dann eine hl. Messe, wenn ein Nothfall die Veranlassung hiezu bietet. So ist es gekommen, daß die Kommunikanten- und Beichtkinder die Oster-Beicht und Kommunion bis itzt noch nicht gemacht haben!

— * **Freiburg.** (Brief aus Jaun v. 3.) Ich glaube den Bericht der Kirchenzeitung über den Kirchenraub von Jaun ergänzen zu müssen. Schon lange her fürchtete ich einen solchen Raub, denn unsere Kirche und Sacristei, wie auch das Tabernakel waren sehr schwach mit Schließmitteln versehen, indessen konnte ich bessere nicht erlangen, weil man meine Befürchtungen nicht theilen wollte. Endlich kam am Abend des 16. Mai ein verdächtiger Mann in unser Wirthshaus, kaufte Branntwein, Käse und Brod, er habe einen Kamerad und sie wollen mit einander noch diesen Abend gegen Altavilla; dann kam er hinunter gegen die Kirche zu, die mit dem Pfarrhause allein steht und ziemlich ausgesetzt ist; wurde von jungen Leuten bemerkt, und man äußerte im Wirthshause den Gedanken, es möchte, bis am andern Tage in der Kirche oder im Pfarrhause gestohlen werden. Indessen schaute man den Kerlen nicht nach und sagte auch dem Pfarrer nichts, sich begnügend, für das eigene Haus zu wachen. — Nun am andern Tage waren die Communisten in der That durch ein hinteres Fenster in die Kirche gedrungen, das Tabernakel erbrochen, Monstranz und Ciborium genommen, der Sacristei-Thüre das Schloß mit 13 Zoll breiten Löchern ausgebort, und da zwei Kelche, zwei Heiligthum, das kleine Ciborium für die Kranken, und drei rothe Meßdiener-Röcklein entwendet. Die hl. Hostieen fand man zusammen auf dem Fenster der Kapelle bei der Kirche, eine Mühe, die bei solchen Leuten gewiß sonderbar vorkömmt. Gott hat sich selber gehütet, was aber wir nicht hüten wollten, hat er stehlen lassen, sein Name sei immer gepriesen; denn das war mir der größte Trost, die hl. Hostieen noch so wieder aufnehmen zu können. Man fand nachher noch etliche Stücke, die die Schelmen wahrscheinlich für weniger Werth hielten; indessen wird der Schaden wohl über 1000 Fr. steigen. Spuren von den Uebelthätern hat man keine, als daß am selben Morgen in Galmis ein Kerl vorbeiging, mit schlechter Aussicht und gekleidet wie derjenige, der im Wirthshause gesehen worden war, und bleich und verzehrt wie ein Mensch, der eine böse Nacht gehabt. Jetzt bleibt mir allein der wahre Trost, zu sehen, wie die Pfarrkinder nach ihren Mitteln zur Anschaffung anderer Kirchengefässe manches schöne Opfer machen; ich hoffe also, das Geschehene werde beim lieben Gott ein Mittel gewesen sein, uns jede Zwiespalt verhaßter zu machen und uns Gelegenheit zu geben, unsere Liebe zu Gott anders als mit Worten zu zeigen.

Nach den Schelmen frag ich also nicht viel mehr. Warum das? Gesetzt, nach Tag und Nacht nach ihnen laufen, gelinge es Einem mit Lebensgefahr einen der Schelmen zu fangen, was gewännen wir daran; die gestohlenen Gegenstände sind nicht wieder zu haben; den gefangenen Schelm hielte die Regierung in Kost auf Kosten der braven Leute, die manchmal daheim weniger zu essen bekommen, als die Schelmen und Mörder im Schellenwerk. Bei

(Siehe Beilage Nr. 46.)

Gott, ich verstehe die heutige Welt nicht mehr! Schelmen und Mörder plündern, brennen, morden. Die Landjäger schickt man ihnen nach und werden von ihnen umgebracht; noch besser. Zuletzt werden sie doch gefangen und der Staat nimmt sie in Kost und verpflegt sie, bis sie wieder entlaufen, besser, als die braven armen Staatsbürger, die Hunger leiden müssen, um für die Spitzbubenkost Steuer zahlen zu können. Das scheint mir eine schreiende Ungerechtigkeit der heutigen meisten dumm-humanen Gesetzgebungen. Prügel wäre manchmal hinlänglich, um manchen Anfänger zu bessern, ältere könnte man peinlich strafen, so wäre doch das Vermögen der braven Leute und ihr Leben sicherer, ich glaube, der Staat sei für das da, und nicht um die Taugenichtse zu schützen.

⊢ * **Luzern.** (Brief aus Willisau.) Der Bericht der Kirchen-Zeitung (Nr. 45) über Willisau ist zu wenig erläutert. Wohl hat Willisau-Stadt den Beschluß gefaßt, der Regierung das Schulgebäude, nebst dem Pfrundgut von zwei Caplaneien, zur Verfügung zu stellen. Der Gemeindebeschluß ging dahin, daß die zwei Capläne bei dieser Realschule als Professoren sollen verwendet werden, indem sie dazu Zeit haben.

Dieser Vorschlag ging von den Bessergesinnten aus; denn eine von diesen Caplaneien ist seit langer Zeit nicht besetzt, und die zweite nur so halb; wenn aber die Realschule auf Willisau verlegt würde, so müßten diese zwei Pfründen besetzt werden, und es wäre doch immer besser geistliche Professoren zu haben als weltliche. Daß das Caplaneigut nicht Kirchengut bleiben solle, davon ist keine Rede. (Jedenfalls wäre zu einer solchen Umgestaltung die Zustimmung der Kirchenbehörden erforderlich.)

⊢ * **Aargau.** (Brief.) In gegenwärtiger, aufgeregter Zeit macht die Wahrnehmung, daß das Volk für religiöse Vereine und Andachten, wo ihm Gelegenheit geboten wird, sich allgemein und in hohem Grade empfänglich zeigt, einen wohlthuenden Eindruck auf das christliche Gemüth. Wir haben kürzlich aus einer detaillirten Uebersicht in diesem Blatte gesehen, daß der Aargau an Gaben für den Kindheitsverein, wie für die Glaubensverbreitung, ein Beträchtliches geleistet hat. Wenn man die, wie allgemein bekannt, in kirchlicher Beziehung ungünstigen Verhältnisse unseres Kantons berücksichtigt, so darf man noch auf einen guten Kern im Volke schließen. Auch die Andacht zur Gottesmutter während des Maimonates, hat wieder allseitigere Anerkennung und Verbreitung gefunden. An vielen Orten war der hierauf bezügliche Gottesdienst recht zahlreich besucht. Es fehlte weder an Opferwilligkeit, noch an gutem Geschmack, um Kirche und Altäre auf würdige Weise zu Ehren der Gottesmutter auszuschmücken. Wenn die Liebe und Verehrung der Gottesmutter — nach dem Urtheile der Kirchenväter — in innigem Zusammenhange mit der Liebe und dem festen Glauben an den Erlöser steht, und das Eine, ohne das Andere, nicht wohl denkbar ist, so dürfen diese Kundgebungen immerhin noch als ein gutes Zeichen von dem religiösen Zustande des Volkes betrachtet werden. Bekanntlich benützt die kirchenfeindliche Richtung jeden Anlaß um für ihre Zwecke Propaganda zu machen. Sollten nicht auch die Hüter und Hirten der Kirche, ohne lange zu überlegen, jede dargebotene Gelegenheit benützen, um die Gläubigen gegen die zahllosen Angriffe, so viel in ihrer Macht liegt, zu schützen und im Kampfe für Wahrheit und Glauben zu ermuthigen und zu stärken? — Man zürne nicht, daß wir unser Bedauern deßhalb aussprechen, daß Vorurtheile und Einwendungen gegen diese zeitgemäße Andacht auch da noch vorgebracht werden, wo sie — nach den wiederholten Empfehlungen der geistlichen Oberhirten — doch am wenigsten sollten vernommen werden.

⊢ * **Solothurn.** Bellach. Letzten Freitag, den 3. Juni, hat die Gemeinde von Bellach eine erfreuliche Handlung begangen, sie hat nämlich einen Dank- und Bittgang nach „Treibeinskreuz" gehalten, zur Grabstätte des seligen Domherrn Conrad Glutz-Blozheim, welcher testamentlich zur Stiftung einer neuen Pfarrei in Bellach 30,000 Fr. bestimmt hat. Der Hochw. Pfarrer von Oberdorf hielt dabei an das zahlreich versammelte Volk eine eindringliche Rede über die große Wohlthat des Verblichenen, äußerte seine Freude über das so feierlich ausgesprochene Dankgefühl der Bellacher, und ermahnte sie, sich dieser großen Wohlthat stets würdig zu zeigen und diesen Dank- und Bittgang von nun an alljährlich zu halten. — Nebst dieser großen Gabe für Bellach hat der verstorbene Domherr mehrere bedeutende Legate gemacht für jedes der hiesigen Klöster (das Capuziner- und die drei Frauenklöster), für die Stiftskirche, für seine Dienstboten u. s. w. — So handelt der ächt-kirchliche Sinn des katholischen Priesters!

Rom. Wenn ich gut unterrichtet bin, so ist Herzog Gramont vom Kaiser beauftragt worden, dem Papst ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers zu überreichen, welches die Versicherung erneuert, er werde die Integrität des Kirchenstaates aufrecht erhalten und ihn nöthigenfalls gegen jede Verletzung seiner Neutralität während des Krieges vertheidigen.

⊢ Nach Nachrichten aus Rom, welche aus guter Quelle stammen, sind die Verhandlungen der badischen Kirchenfrage zu einem befriedigenden Resultate geführt, und dürfte der definitive Abschluß der Uebereinkunft wohl jetzt

erfolgt sein, indem die badische Regierung in einigen bisher beanstandeten Punkten dem Verlangen des apostolischen Stuhles nachgegeben hat. So ist doch, ehe der Krieg an unseren Grenzen ausbricht, der Friede auf diesem Gebiete gesichert.

Preußen. Die „Ev. K. Z." berichtet, daß für dieses Jahr der „evangelische Kirchentag" in Berlin ausfällt, und zwar nicht wegen der Kriegslage, sondern wegen Nichteinigung der Mitglieder betreffs der abzuhandelnden Themate über die Ehe- und Dissidentenfrage.

— Ein großer Theil der protestantischen Geistlichkeit, die sich zu der vom Prinzregenten getadelten Orthodoxie neigt, klagt über die Mißtrauensvoten, welche dem Generalsuperintendenten Sartorius und dem Oberpräsidenten Eichmann zu Theil geworden. Am Bußtage hat man viel gegen den Unglauben besonders der Gebildeten gepredigt.

Nassau. Von der Lahn. Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, wird in Weilburg von dem dortigen protestantischen Buchdrucker Lanz ein Octavblatt, worauf Rom als Druckort und die Jahreszahl 1845 angegeben ist, gedruckt, das Gebete enthält, die nach der in der Einleitung ausgesprochenen positiven Behauptung die Kraft haben sollen, daß der Beter, „in keinem Wasser vertrinken, in keinem Feuer verbrennen, in keiner Schlacht umkommen und von keinem Gift Ungemach haben solle." Lanz ist ein aufgeklärter protestantischer Christ, findet aber, wie wir sehen, nicht das geringste Bedenken, durch Verbreitung von Aberglauben eine kleine Speculation zu machen. Wie wir hören, soll eine Untersuchung gegen ihn in Antrag gebracht werden.

Gotha. Am 16. Juni findet zu Gotha ein allgemeines Concil aller „deutsch- und christkatholischen, so wie aller frei-evangelischen und freien Religionsgemeinden" statt, wobei unter Anderm folgende characteristische Punkte zur Verhandlung kommen sollen. „Die Erforschung der religiösen Wahrheit ist durch keine äußere Auctorität, insbesondere nicht durch Gesammtbekenntnisse beschränkt. (?) Die äußere Form gemeinsamer Religionsübungen bleibt der Bestimmung jeder Einzelgemeinde überlassen." (?) Unsere Leser mögen sich hierüber selbst ihre Glossen machen.

Literatur.

Sämmtliche hier empfohlene Werke sind in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben.

— * Von der **„Legende von Alban Stolz"** (Freiburg, Herder 1859) ist so eben der dritte Band ausgegeben worden, welcher die Monate Juli, August und September umfaßt. Alban Stolz ist ein in der katholischen Welt zu bekannter Name, als daß wir ein Wort zu dessen Empfehlung anführen sollten; es genüge die Bemerkung, daß der Verfasser in diesen Legenden ein Meisterwerk sittlicher Belehrung und Erbauung erstellt hat, das sich vor anderen Legendenbüchern einerseits durch seine tiefe Auffassung, anderseits durch seine Verständlichkeit und praktische Nützlichkeit auszeichnet. In letzterer Beziehung muß vorzüglich herausgehoben werden, daß der Verfasser jeder Legende eine besondere Tugend oder Belehrung abzugewinnen weiß und so den Leser Tag für Tag in der Schule des christlich-sittlichen Lebens unterrichtet. Wir führen hier beispielsweise an, wie Alban Stolz die Legenden des Monats Juli behandelt. 1. Juli, hl. Pambo: „Anmaßliches Urtheilen;" 2. Juli, Maria Heimsuchung: „Das Magnificat"; 3. selige Lanfrank: „Wandlung (Transsubstantiation)"; 4. hl. Berta: „Gefreit werden"; 5. hl. Marina: „Das Fegfeuer"; 6. hl. Godeleva: „Das Reich Gottes"; 7. hl. Willibald: „Palästina"; 8. hl. Isabella: „Friedenstiften"; 9. hl. Ephräm: „Der jüngste Tag"; 10. hl. Ulrich: „Anfeindungen"; 11. hl. Benedict: „Wahrsagerei"; 12. hl. Gualbert: „Das Crucifix"; 13. hl. Eugen: „Sünde gegen den heiligen Geist"; 14. sel. Kinga: „Eheliche Keuschheit"; 15. sel. Bernhard: „Das Vaterland"; 16. Maria von Karmel: „Das Scapulier"; 17. hl Alexius: „Vollkommenheit"; 18. hl. Camillus: „Spielsucht"; 19. hl. Makrina: „Erlösung vom Tod"; 20. hl. Vulmar: „Der Ehrgeiz"; 21. hl. Arbogast: „Die Auferstehung"; 22. hl. Maria Magdalena: „Bußfertigkeit"; 23. hl. Ezechiel: „Prophetenwort"; 24. hl. Solan: „Märtyrer des Verlangens"; 25. hl. Magnerich: „Treue"; 26. hl. Anna: „Kindersegen"; 27. hl. Aurelius und Natalia: „Gemischte Ehe"; 28. hl. Botwid: „Undank"; 29. hl. Lupus: „Der Cölibat"; 30. hl. Julitta: „Opfergeist"; 31. sel. Columbini: „Legende".

Der 3. Band umfaßt 220 Seiten und kostet nur Fr 3. Cnt. 90. Wir schließen unseren Bericht mit den Worten, welche der Verfasser am Schlusse des 3. Bandes an seine Leser richtet: „Wenn der Regen vom Himmel fällt und in den Erdboden dringt, so saugt die Erde all den Nahrungsstoff in sich, der im Wasser aufgelöst ist, und laßt ihn dann wieder zum Tageslicht aufsteigen in zahllosen Gräsern, Kräutern, Busch und Baum. Sieh, das gelesene Beispiel so vieler Heiligen soll auch sein für unsere Seele wie ein Regen vom Himmel, wie himmlischer Thau — was hat es zurückgelassen? Ist es durchgerunnen durch deine Seele wie durch ein Sieb, oder hat sie sich als gesundes lebendiges Erdreich erwiesen, daß sie daraus Nahrung saugt, die herauswachst zu den Blüthen guter Vorsätze und den Früchten christlicher Werke und Gewohnheiten? — Gott gebe das uns Allen! — Und wenn wir zurückgeblieben sind und uns anklagen müssen; bedenken wir wohl: das Leben lauft so schnell ab wie ein Spulrad — nimm dich zusammen, sag ich zu dir und zu mir; und strengen wir uns an, auch dahin unser Leben und Streben zu richten, auch auf dem Weg zu gehen, den alle Heilige gegangen sind, und den der große Herzog Jesus Christus durchgebrochen und gebahnt hat!"

Wir haben nicht nöthig, diesem Buche viele Leser zu wünschen, denn Alban Stolz's Legende ist eines jener Bücher, welche sich durch sich selbst ihr Publikum verschaffen, indem nicht das Buch das Publikum, sondern das Publikum das Buch sucht. —

Frei-Conferenz in Frauenfeld.

Dienstags den 14. Juni, Morgens 9 Uhr, findet im Löwen in Frauenfeld die Frei-Conferenz kathol. Geistlicher Thurgau's statt, wozu alle Hochw. Herren freundschaftlichst einladet.

Der Vorstand.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.